BEITRÄGE ZUR KUNDE DES DEUTSCHEN RECHTS AUS DEUTSCHEN DICHTERN.

Jacob Grimm hat einmal einen aufsatz 'von der poesie im recht' geschrieben. man kann das thema auch umkehren und vom recht in der poesie, von der juristischen bedeutung der dichterwerke handeln. der grofse meister deutscher forschung hatte auch das richtig erkannt; seine rechtsalterthümer würden ohne die umfafsende benutzung der schönen litteratur in dieser vollendung unmöglich gewesen sein. und doch haben die germanisten aufser dem von ihm gebotenen aus der so reichlich sprudelnden quelle mittelalterlicher dichtung bisher gar wenig geschöpft, und die deutschen philologen vernachläfsigen das ihnen so nothwendige studium des deutschen rechts noch immer weit über gebühr.[1]

Die dichtungen des mittelalters haben wie alle zeitgenöfsischen schriften für den rechtshistoriker einmal als quelle eine hohe bedeutung, noch mehr aber dadurch dafs sie nicht kalte gesetzesbuchstaben enthalten, sondern uns warm und frisch in das rechtsleben des mittelalters einführen. sie stehen in dieser beziehung den urkunden zunächst, verdienen wegen ihrer gröfseren manigfaltigkeit vielfach sogar den vorzug vor diesen, wenngleich sie an schärfe der juristischen auffafsung in der regel von ihnen übertroffen werden. von praktischen juristen kann man häufig den vorwurf hören, die studien der rechtshistoriker seien blasse theorie ohne fleisch und bein. dieser vorwurf ist unbegründet, sobald wir uns mit hilfe der urkunden, der dichterwerke und sonstigen gleichzeitigen aufzeichnungen in das praktische leben des mittelalters hineinarbeiten: aber auch nur auf diesem wege können wir zu sichern ergebnissen gelangen.

Als beispiel für die richtigkeit unserer behauptungen möge ein

1) bei den juristen erfreut der Reineke Vos seit Dreyers bearbeitung sich ganz besonderer berücksichtigung. nicht selten erscheint er als gegenstand juristischer vorlesungen, und neuerdings hat Böhlau (rechtsgeschichtliches aus R. V.) in den neuen mittheilungen des thür. sächs. vereins IX^{b}, 77—100 interessante untersuchungen über das gedicht angestellt. aufserdem sind noch verschiedene arbeiten Wackernagels in dieser zeitschrift hervorzuheben, auch neuere schriften von Siegel und Friedberg trifft der im text ausgesprochene vorwurf nicht. über den Hêliand vergleiche man Vilmars deutsche alterthümer im Hêliand und Homeyers schöne abhandlung über die heimat.

gedicht dienen das meines wifsens von den juristen noch nie beachtet worden ist, während es für einen nicht unwichtigen punkt der deutschen rechtsgeschichte von grofsem interesse ist und zugleich ein ungemein anschauliches bild deutsches rechtslebens gewährt, der schwanritter des Konrad von Würzburg, zuerst herausgegeben von Wilhelm Grimm in den altd. wäldern 3, 49—96 und neuerdings von Franz Roth (Frankfurt a. M. 1861), auch als anhang in Müllenhoffs altdeutschen sprachproben, Berlin 1864. (die citate richten sich nach der ausgabe von Roth.)

Gottfried von Bouillon, herzog von Brabant, ist ohne hinterlafsung männlicher nachkommen im heiligen lande gestorben. vor dem abzuge aus der heimat hat er seine gemahlin und seine mit ihr erzeugte einzige tochter in den besitz des herzogthums Brabant gesetzt, mit der bestimmung dafs sie im falle seines frühern todes das land behalten sollten. nach seinem tode nimmt sein bruder, der herzog von Sachsen, als nächster erbe das land in anspruch, Gottfrieds witwe beruft sich dagegen auf die letztwillige verfügung ihres gemahls (v. 8—13),

sî liez in bî der zîte
hantvesten unde brieve sehen, wie vor den herren was geschehen
mit rehte daz gedinge, daz âne misselinge
daz lant ir erbe solde sîn;

allein ihr schwager achtet dessen nicht, er kommt *mit gewaldeclicher hant* in das land geritten und entsetzt sie und ihre tochter der herschaft. inzwischen kommt könig Karl in das land, um, wie er ja gemeiner richter überall ist (Sachsensp. III, 26 § 1), auch hier gericht zu halten (40—49),

ze jungest sich diu zît getruoc
von wilder âventiure alsô daz der künec Karle dô
rîlichen als ein rœmscher voget quam in daz Niderlant gezoget
und wolde drinne rihten und allez daz verslihten
daz für in quœme dô ze klage, als noch hiute und alle tage
billîche ein rœmscher künec tuot.

in Nimwegen (Niumagen) ist seine pfalz, dort läfst er sich nieder, umgeben von hohen herren, *die gerne suochten sînen hof, grâven unde ouch dienestman, herzogen unde frîen gnuoc und manec rîcher fürste kluoc, die wâren ûf dem palas* (73. 76—79). der könig macht dem lande seine ankunft bekannt (58—63),

er bat dâ künden unde hiez

den liuten von dem lande sagen, swer vor ime iht wolde klagen,
daz der für in dô quæme und guot gerihte næme
nâch sîme rehten alzehant.

die gerichte des landes sind ihm, so lange er dort verweilt, ledig, und jeder kann vor ihm klagen, wenn seine sache nicht schon bei dem ordentlichen richter anhängig gemacht oder gar bereits abgeurtheilt ist (Ssp. III, 60 § 2. Schwsp. Laſsberg 133). dabei könnten die worte *nâch sîme rehten* vielleicht auf den grundsatz zu beziehen sein daſs vor dem könige jeder recht nach seiner geburt hat (Ssp. III, 33 § 1. 71 § 2). auch die herzogin von Brabant, die ihre klage gegen den Sachsenherzog ohnehin nur vor dem könige würde anstellen können[2]), erscheint mit ihrer tochter bei hofe, *dô Karle ûf ein gestüele was gesezzen durch gerihte* (80 f.), sie bittet um gericht (301), beschwert sich über die ihr geschehene gewalt (92—96. 307—313. 338—41) und klagt, ihre tochter an der hand haltend, *er* (der Sachsenherzog) *wil mich und die tohter mîn an guote gar verderben und alles des enterben des wir ze lêhen solten hân* (314—317); dabei beschränkt sie sich nicht auf die angabe des erlittenen unrechts, sondern sucht auch ihre ansprüche positiv zu begründen,

324 *und wizzen ez die liute noch*
gelîche und algemeine daz uns der fürste reine
Gotfrit sîn lant besitzen hiez und uns Brâbant zeim erbe liez
ê daz er fuor ûf gotes vart. uns beiden ez gemachet wart
331 *von sîner milten hant alsô daz er uns gap des brieve dô*
daz wir des landes wielten und immer ez behielten
335 *beid in gewalte und in gewer.*

ihr antrag geht dahin (344—50),

lât mîne tohter unde mich
gnâd unde reht beschouwen, sô daz uns armen frouwen
belîbe guot, liut unde lant, daz uns von mînes herren hant,
der ein fürste was von art, offenlich gemachet wart.

der verklagte ist anwesend (70 f.) und daher gezwungen sofort auf

2) landfrieden v. 1235 c. 15 (Monum. leg. II, 317) *Hic* (sc. iudex curiae) . . . *iuditio presideat . . ., ius reddens omnibus querelantibus, preterquam de principibus et aliis personis sublimibus in causis que tangunt personas, ius honorem, feoda, proprietatem vel hereditatem eorundem et nisi de causis maximis; predictorum etenim discussionem et iudicium nostre celsitudini reservamus.*

die klage zu antworten (Ssp. II, 3 §§ 1—3. III, 38 § 1. Schwsp. Lafsb. 105); er bestreitet weder die von der klägerin behauptete gewalt, noch sucht er den von ihr erhobenen eigenthumsanspruch direct zu widerlegen, sondern begnügt sich damit, unter der allgemeinen versicherung dafs er nichts unrechtes begehre, ihr seinen anspruch entgegenzustellen,

Brâbant hât[3]) *gefüeret her*
daz reht vil manec hundert jâr, daz drinne mac kein frouwe klâr
gebieten noch gewaltec sîn, swie doch diu werde herzogîn
dar ûf mit flîze stelle daz si des landes welle
mit ir hèrschefte pflegen. sît daz mîn bruoder tôt gelegen
nû jensît meres leider ist, sô diuhte mich daz, wizze Crist,
von schulden ungebœre daz ieman für mich wœre
gewaltec in Brâbanden; ez sol in mînen handen
belîben unde in mîner pfliht. wîp unde tohter erben niht
die selben hôhen hèrschaft, ein sun belîbet erbehaft
unde ein man dar inne wol: dâ von ich dâ billîche sol
ein herzog unde ein herre sîn. Gotefrit, der bruoder mîn,
ist âne sun gescheiden hin. dâ von sô heize ich unde bin
sîn erbe gar mit rehte, wan ime ist von geslehte
nieman sô nâhe sippe als ich.

indem er sich so auf die angeblich im Brabanter staatsrecht begründete salische erbfolgeordnung und auf sein aus dieser entspringendes intestaterbrecht beruft, bestreitet er indirect dafs ihm durch eine vergabung von todes wegen irgendwie eintrag geschehen könne. dies sucht nun die klägerin in ihrer replik zu widerlegen,

wir beide enmuoten nihtes
wan daz uns unser reht geschehe und er (der könig) *geruoche daz er sehe*
die brieve und der hantvesten kraft, dâ mite uns wart diu hèrschaft
des landes wol bestœtet. sît im sîn triuwe rœtet
êr unde ganze wârheit, sô lâze uns sîn gerehtekeit
an guote niht vertrîben und helfe uns armen wîben
daz wir behalten unser lant. hie wirt geziuge vil bekant
der dinge daz der herre mîn uns beiden hât daz erbe sîn

3) die hs. liest *Prauanden hat*, woraus Roth mit unrecht *Brâbant enhât* gemacht hat; die negation gibt hier keinen sinn. vgl. Pfeiffers Germania 6, 495.

445 *mit frîer hant gemachet. swer uns dar über swachet*
und uns an gelte wil verhern, daz sol der werde künec wern
und sîn gerihte manecvalt. man tuot uns beiden hie gewalt.
451 *daz wizzen die lantliute wol und manec herre tugende vol,*
vor den geschehen ist daz dinc, daz uns des landes umberinc
455 *Gotfrit ze rehtem erbe liez und uns Brâbant besitzen hiez,*
ob er nicht wider quæme. gebære und ouch gezæme
was dannoch sîner frîen hant daz er sîn gelt gæb und sîn lant
461 *swar in sîn wille trüege: jan was niht ungefüege*
ob wir an sîner hende ân alle missewende
465 *milt unde gnâde funden. gevangen noch gebunden*
was der helt des mâles niht, dô wir sîn lant in unser pfliht
enphiengen von dem fürsten balt. er hete dannoch den gewalt
471 *daz er nâch sînem muote mit lîbe und ouch mit guote*
moht unbetwungenlîche leben. dâ von er uns getorste geben
475 *sîn lant und sîne liute wol. dar an der künec, mîn herre, sol*
erbermeclichen hiute sehen, und lâze uns hie daz heil geschehen
daz wir behalten unser habe, die man uns hie wil brechen abe
481 *gewalteclîche und âne reht.*

nach dieser replik, auf die der verklagte nicht mehr antwortet, ist die sache zum urtheil reif. es handelt sich in erster reihe um einen erbschaftsstreit, und zwar, wie ich trotz des *ze lêhen* in v. 317 annehmen möchte, wegen einer alodialen herschaft; denn die bezeichnung 'lehn' ist bei der bekannten anschauung des mittelalters, nach welcher selbst alodien als sonnenlehen in die kategorie der lehngüter gebracht wurden, durchaus nicht entscheidend, während für die alodiale eigenschaft des streitgegenstandes mehrere umstände zu sprechen scheinen: so vor allem der dafs von einem lehnsherrn überhaupt keine rede ist, während doch die von der klägerin behauptete vergabung von todes wegen nur vor ihm und mit seiner zustimmung hätte geschehen können; ferner die erbberechtigung des bruders, während das deutsche lehnrecht nur die descendenten erben läfst. auch die klägerin stellt nicht in abrede dafs nach den rechten ihres hauses ihr schwager, der verklagte, nächster intestaterbe sein würde; sie beruft sich daher für ihr befseres recht nicht auf das intestaterbrecht, sondern auf eine letztwillige verfügung ihres gemahls, welche sie durch das zeugnis der landeseinwohner und durch urkunden beweisen will. das *gedinge* ist, wie sie behauptet, öffentlich vor den herren und den landleuten geschehen

(10. 350. 453), ihr gemahl hat sie und ihre tochter dabei in die gewere des landes gesetzt (327. 335. 456) und ihnen für den fall dafs er nicht zurückkehren sollte die herschaft vermacht (13. 328. 442 ff. 455), auch urkunden darüber ausfertigen lafsen (332. 433 f.). es handelt sich offenbar um eine vergabung von todes wegen, durch auflafsung in öffentlicher gerichtssitzung vollzogen, nicht um einen testamentarischen akt; die urkunden sind also blofse zeugnisse des geschehenen, ohne an und für sich den rechtsanspruch der begabten zu begründen. um die giltigkeit dieser vergabung festzustellen bedarf es vor allen dingen des nachweises dafs Gottfried dieselbe in voller dispositionsfähigkeit vorgenommen hat; die klägerin unternimmt dies in der replik (445. 458—61. 466 f.), indem sie sich, den deutschrechtlichen grundsätzen gemäfs, namentlich darauf beruft, ihr gemahl sei zur zeit der vergabung durchaus in der lage gewesen die herschaft, wenn er anders gewollt hätte, selbst fortzuführen, habe also durch jenen akt nicht blofs seine intestaterben beeinträchtigt, sondern schon sich selbst rechte entzogen (470—75).[4])

Es wäre nun höchst interessant zu erfahren wie das gericht den widerstreit des intestaterbrechts und der vergabung von todes wegen in dem vorliegenden falle entscheiden würde; allein darüber enthält das urtheil nichts, und eben durch diesen umstand wird es besonders wichtig für uns. der könig spricht folgendes urtheil.

489 *Geloubent, werdiu herzogîn, daz man iu gerihtes schîn*
gern unde willeclîchen tuot. iu sol der herzog iuwer guot
mit fride lân und iuwer lant: daz fürstentuom ze Brâbant,
495 *dâ ruoche er sich zuo ziehen. unrehte sache fliehen*
sol er durch unser aller bete; wan ez gelimpfes niht enhete
und âne fuoge wære, ob er ze klagender swære
501 *iuch bræhte ân alle schulde. unreht ich kûme dulde*
und mac sîn niht gelîden; dâ von geruoche er mîden
505 *gewalt und übermüetekeit. swaz im erteilent ûf den eit*
die fürsten alle umb iuwer klage, daz sol er âne widersage
durch mînen willen stæte lân. iu beiden muoz hie reht getân
511 *vor mînen ougen werden. sît daz mich got ûf erden*

4) dies ist bekanntlich der sinn, wenn das deutsche recht bei vergabungen das erfordernis einer gewissen körperkraft aufstellt; vergleiche u. a. Walter, deutsche rechtsgeschichte § 592. Ssp. I, 52 § 2.

zeime rihter hât gezelt und ich ze künge bin erwelt,
515 *sô weiz ich unde erkenne wol daz ich durch wâre schulde sol*
die krumben sache slihten und einem armen rihten
als eime rîchen alle frist. dâ von gebiute ich, wizze Crist,
521 *dem fürsten ûz der Sahsen lant daz er mit liebe sâ zehant*
den kriec hie lâze scheiden. hât er getân iu beiden
525 *mit schedelicher ungedult schaden iht ân alle schult,*
daz werde von im widertân. sult ir Brâbant zeim erbe hân,
daz lâze er iu, sô tuot er wol; ist aber daz er haben sol
231 *die selben lantriviere, sô neme er si vil schiere,*
und sî dâ mite an dirre zît gescheiden iuwer beider strît.

Als richter hat der könig das urtheil zu verkünden, gefunden wird es von den fürsten als schöffen bei dem von ihnen geleisteten eide (v. 506 f. vgl. Haltaus glossar 277 f.). das urtheil beginnt mit der versicherung dafs man der klägerin das recht offenbar machen (*gerihtes schîn tuon*), d. h. ihr recht widerfahren lafsen wolle. der eigentliche charakter des urtheils erhellt am besten aus 528—34: der streit soll nur für diese zeit entschieden werden, die eigentliche rechtsfrage bleibt späterer entscheidung vorbehalten, das urtheil hat einen blofs provisorischen charakter. schwieriger ist es den positiven inhalt des etwas dunkel gehaltenen urtheils zu erkennen. der verklagte soll den ‘krieg’ in güte scheiden lafsen (522 f.) und den der herzogin und ihrer tochter durch sein eigenmächtiges verfahren zugefügten schaden ersetzen (524—27); fernere gewalt soll er meiden (504 f.) und den klägerinnen ihr land und gut in frieden lafsen (492 f.); begründet wird dies verlangen dadurch dafs es ungeziemend erscheinen müfse wenn durch die handlungen des herzogs die witwe mit ihrer tochter widerrechtlich in die beschwerliche stellung der klägerin gebracht werde (498—501). das wort *ruochen, geruochen* in 495 und 504 bedeutet im allgemeinen ‘seine gedanken auf etwas richten;’ in verbindung mit dem infinitiv ist es ganz unser ‘geruhen.’[5] der beklagte soll also geruhen, d. h. es wird ihm anheimgestellt sich zu dem fürstenthum Brabant zu ziehen (494 f.). der ausdruck ‘sich zu einer sache ziehen’ hat verschiedene auslegungen gefunden; theils hat man ihn allgemein auf den beweis des rechts an einer sache bezogen und mit ‘sein recht

5) mhd. wb. II, 1. 797 f. 801 f.

an einer sache darthun' wiedergegeben,[6]) theils darin die dingliche klage in verbindung mit der beweisführung,[7]) theils ausschliefslich die klage mit anfang[8]) gefunden; keine dieser erklärungen ist ganz zutreffend, sie sind sämtlich entweder zu weit oder zu eng oder beides zugleich. in den worten 'sich ziehen' liegt der begriff der bewegung, deren richtung durch die hinzutretende präposition angedeutet wird; so heifst 'sich an oder auf eine sache oder person (z. b. ein höheres gericht, einen gewährsmann) ziehen' so viel wie sich an dieselbe wenden, sich auf sie berufen; 'sich von oder aus einer sache ziehen' ist eine sache die man bisher gehabt, einen zustand in dem man sich bisher befunden hat (z. b. verfestung) verlafsen, sich davon los machen, den besitz der sache aufgeben; 'sich zu einer sache ziehen' endlich bedeutet räumlich sich zu einer sache bei der man sich bisher nicht befunden hat, begeben, figürlich sich auf etwas beziehen, zu etwas gehören, juristisch eine sache die man nicht besitzt zu erlangen suchen, dieselbe vindicieren.[9]) der ausdruck kann demnach immer nur von dem klagenden nichtbesitzer, nie von dem besitzenden verklagten gebraucht werden; er bedeutet nicht schlechtweg sein recht an einer sache darthun, sondern als kläger sein recht an einer sache darzuthun suchen, und es macht keinen unterschied ob dies im wege der anfangs- oder der schlichten klage geschieht, ob der kläger sein recht wirklich darthut, d. h. mit seinen ansprüchen durchdringt, oder abgewiesen wird.[10])

6) Homeyer, register z. sächs. landr. unter 'tien'. Gaupp, zeitschr. für deutsches recht 1, 114f.

7) Haltaus, glossar 2159. Platner, hist. entwickel. d. deutsch. rechts 2, 304f.

8) Albrecht, gewere 81. 91.

9) mhd. wb. 3, 925f. Brinckmeier, glossar. dipl. 2, 752f. Haltaus 2157f. vgl. Planck, zeitschr. f. deutsch. r. 10, 247.

10) Brackenhöft, zeitschr. f. dtsch. r. 5, 144f. ist im wesentlichen unserer ansicht, will den ausdruck aber ohne grund auf fahrende habe beschränken. die richtigkeit unserer auffafsung dürfte sich aus allen von den vorgenannten schriftstellern angeführten belegen ergeben; auch steht ihr der umstand dafs einzelne stellen die redensart in engerem sinne, namentlich mit besonderer beziehung auf die beweisführung, gebrauchen, nicht entgegen, denn es bleibt doch immer der charakteristische punkt dafs der ausdruck ausschliefslich von dem klagenden nichtbesitzer gebraucht wird; dies gilt auch von dem *sik to sime hantgemale mit sinem eide tien* (Ssp. III, 29 § 1), denn

Hiernach besteht der kern des urtheils darin dafs der beklagte Sachsenherzog die klägerin welche, wie er selbst nicht bestritten hat, von ihm eigenmächtig und gewaltsam der von ihrem gemahle ihr eingeräumten gewere entsetzt worden ist, wieder in die gewere einsetzen soll, ohne rücksicht auf die frage ob sie oder er ein stärkeres recht zu besitzen habe, und dafs es ihm überlafsen bleibt die entscheidung dieser eigentlichen rechtsfrage als kläger im wege des ordentlichen processes zu beantragen; wir haben also ein rein possessorisches verfahren vor uns, und gerade wegen dieses umstandes verdient unser gedicht eine vorzügliche berücksichtigung.

Der sachsenherzog theilt unsere auffafsung des urtheils durchaus; dies geht aus den folgenden worten hervor, in denen er seine unzufriedenheit zu erkennen gibt,

538 *herr, ich tuon allez daz ir welt,*
wan daz ich niht ûz mîner hant daz fürstentuom ze Brâbant
541 *als üppeclîche lâze. ich hân wol in der mâze*
rehtes zuo der hêrschaft daz ich mit aller mîner kraft
545 *daz lant mac schirmen unde wern. swer mich dâ geltes wil verhern*
daz ûf mich gevallen ist, der muoz ze dirre selben frist
mit bitterlîchen swertes slegen mich ûz mînem rehte wegen
551 *und von dem kriege trîben. Brâbant muoz mir belîben*
od ich dar umbe ligen tôt: man sol des herten kampfes nôt
555 *den kriec noch hiute scheiden lân. welle mich ieman bestân,*
der kome her; ich bin bereit daz ich des kampfes arebeit
wil dulden unde lîden, ê daz ich welle mîden
561 *mîn erbeschaft ân endes zil. swer mit dem eide erzeigen wil*
daz mîn niht heize Brâbant, dem wird genomen abe sîn hant
565 *schier unde in kurzer stunde. hie muoz ein tœtlich wunde*
bewæren ûf ein ende und hant engegen hende
wer disen kriec beherten müge. an brieve lieze ich unde züge
571 *vil harte ungerne mîniu reht. man schrîbet an ein permint sleht*
swes man geruochet unde gert; mit dem sô wære ich ungewert
575 *des guotes und der gülte mîn. hie sol diu werde herzogîn*
ir einen kempfen hiute nemen, und lâze mir und im gezemen
daz dirre kriec gescheiden werde von uns beiden
581 *alsô daz wir hie strîten, und swer bî disen zîten*

auch hier wird vorausgesetzt dafs man das hantgemal nicht unter sich habe, wenn es sich auch nicht um eine eigentliche vindication handelt.

die sigenuft ervehte, der habe daz lant ze rehte
daz dâ Brâbant heizet und uns ze kriege reizet.

diese rede bedarf kaum einer erläuterung. der herzog weigert sich das land Brabant herauszugeben (539—41), da er es dann wol nimmer wiederbekommen werde (560 f.), denn im wege des ordentlichen processes würden urkunden und zeugen, gar trügerische beweismittel nach seiner ansicht, gegen ihn den ausschlag geben (570—75). daher macht er von dem rechte des freien Sachsen (Ssp. I, 18 § 3. II, 12 § 8) gebrauch, indem er das vor dem könige gefundene urtheil schilt und sich auf den höheren richter, auf das gottesurtheil, beruft; er zieht die entscheidung an seine 'vordere hand' und erbietet sich, wenngleich nicht selbsiebent gegen andere sieben, so doch mann gegen mann um sein recht zu kämpfen, indem er statt des gescholtenen urtheils ein neues findet, dafs nämlich die siegreiche partei das streitige land von rechts wegen behalten solle (582—86). die verse 562—65 spielen darauf an dafs bei gerichtlichen zweikämpfen jeder kämpfer das recht seiner partei beschwören muste (Ssp. I, 63 § 4) und auf den verlust der hand als strafe des meineids.[11])

Den könig betrübt diese entscheidung, er sucht den herzog umzustimmen (613—27), aber vergebens, und hieraus läfst sich erkennen, dafs der beklagte ein positives recht auf die entscheidung durch zweikampf hat: der schwanritter tritt nun als kämpfer der herzogin auf und tödtet seinen gegner. der kampf selbst ist ohne juristisches interesse; mehr ausbeute dürften wir von den versen erwarten welche die vermählung des siegers mit der tochter der herzogin schildern, leider hat aber die einzige uns erhaltene handschrift gerade hier eine bedeutende lücke.

Wir haben in der von dem könige verkündeten entscheidung des gerichts ein vom petitorium gesondertes possessorisches verfahren kennen gelernt. auf die geschichte dieses instituts im deutschen recht werden wir unten in einem besondern anhange näher eingehen, hier sei nur so viel bemerkt dafs man die ersten spuren desselben bisher fast allgemein im bairischen recht, nämlich in dem landfrieden Rudolfs I von 1281 und im bairischen landrecht von

11) vgl. Wilda, strafrecht der Germanen 983. Walter, deutsche rechtsgesch. 2, 415.

1346 hat finden wollen. der schwanritter gibt uns nun das erste beispiel aufserhalb Baierns, das ungefähr gleiches alters mit jenem landfrieden ist; denn Konrad von Würzburg, der verfafser unsers gedichts (v. 1354) starb 1287 zu Basel, und hier war wohl auch seine heimat, wenigstens deutet die durchweg alemannische sprache seiner dichtungen mehr auf den Oberrhein als auf das fränkische Würzburg, auch hat Wackernagel in Basel ein haus 'Würzburg' nachgewiesen das mit dem beinamen des dichters zusammenhangen dürfte.[12])

Haben wir es hier aber überhaupt mit einer deutschrechtlichen quelle zu thun, und ist nicht eher an französische einflüfse zu denken, zumal die Normandie bereits im 12ten, das übrige Frankreich doch im 13ten jahrhundert ein ausgebildetes possessorisches verfahren besafs?[13]) auf eine schriftliche quelle seines gedichts bezieht Konrad sich mehrfach (912. 1332), und zwar an der ersten stelle gerade in verbindung mit seiner darstellung des zweikampfes. die französisch-wallonische gestaltung der schwanrittersage ist uns in verschiedenen aufzeichnungen erhalten,[14]) welche, bei manigfachen abweichungen im einzelnen, doch in den grundzügen, namentlich was die veranlafsung des gerichtlichen zweikampfes angeht, durchaus übereinstimmen. die umfangreichste und interessanteste aufzeichnung ist der Chevalier au cygne,[15]) gedicht eines unbekannten verfafsers aus der zweiten hälfte des 13ten jahrh., von welchem ein auch in Simrocks sammlung aufgenommenes volksbuch nur wenig abweicht. beide lafsen den schwanritter Helias in zwei verschiedenen gerichtlichen zweikämpfen auftreten. das erste mal reinigt er durch die besiegung seines gegners seine mutter von der falschen anschuldigung sieben junge hunde geboren zu haben; dieser theil der sage interessiert uns hier nicht weiter, da er von Konrad von Würzburg gar nicht berührt wird. der zweite kampf (Chevalier au cygne 2359—2700. volksbuch bei Simrock s. 49—56) spielt wie bei Konrad in Nimwegen am hofe des kaisers, wohin He-

12) vgl. Wackernagel in Pfeiffers Germania 3, 257—66.

13) vgl. Bruns, recht des besitzes 353—59..

14) herausgegeben von Reiffenberg in den Monuments pour servir à l'histoire des provinces de Namur, de Hainaut et de Luxembourg. IV—VI. 1846 ff.

15) Reiffenberg a. a. o. IV, 1—142. das gedicht verdiente eine eingehende berücksichtigung der französischen rechtshistoriker.

lias durch einen schwan geführt wird um der herzogin von Bouillon oder Billon gegen einen falschen ankläger beizustehen. der gemahl der herzogin ist gestorben und sein bruder der graf von Frankenburg oder Blancquebourc klagt nun vor dem könige gegen die witwe auf herausgabe der erbschaft, indem er behauptet sie habe ihren gemahl vergiftet, ihre tochter aber sei aufser der ehe erzeugt und somit gleich der mutter unfähig den vater zu beerben; er beruft sich auf zeugen und erbietet sich gleichzeitig zum zweikampfe.

Man sieht, die rechtsfrage ist hier eine ganz andere als bei Konrad; es fehlt also vollständig an beweisen um dem letzteren ein plagiat zur last legen zu können, zumal auch der sonstige inhalt des Schwanritters, wie ich glaube dargethan zu haben, vollständig den grundsätzen des deutschen rechts entspricht, wir aber unten im anhange sehen werden dafs von der stelle über das possessorische verfahren ganz dasselbe gilt.

Wenden wir uns nun noch kurz zu der gestaltung der sage bei den übrigen deutschen dichtern, so berührt zunächst Wolfram von Eschenbach dieselbe in einer episode des Parcivals, aber ohne die rechtlichen verhältnisse zu kennen und namentlich ohne den gerichtlichen zweikampf zu erwähnen. ebenso verhält es sich mit der behandlung unserer sage im jüngern Titurel. dagegen hat der unbekannte verfafser des Lohengrins, im wesentlichen auf Wolframs erzählung fufsend, wahrscheinlich auf grund von verschiedenen uns nicht erhaltenen bearbeitungen der sage, den rechtsstreit ziemlich ausführlich behandelt, demselben aber wieder eine ganz abweichende grundlage gegeben.[16])

Der herzog und die herzogin von Brabant sind gestorben nachdem sie die pflege ihrer tochter Else und die sorge für land und leute einem ihrer mannen, dem grafen Friedrich von Telramunt, anvertrauet haben (324—40). dieser missbraucht seine stellung dazu um Elses hand zu werben, wird aber als unebenbürtig von ihr zurückgewiesen (327—29),

sie sprach 'ich wánde, daz mîn vater iuwer herre wære.
Lûcifer der hete iuwer muot,
dâ von er viel, als ir vil lîhte selbe tuot.'

16) ausgabe von Rückert in der bibliothek der gesamten deutschen nationallitteratur. XXXVI. 1858. über die quellen siehe daselbst s. 228 ff. 240—46.

die anschauung dafs die ehe eines vasallen mit der tochter des lehnsherrn oder überhaupt mit der tochter eines übergenofsen (nach dem heerschilde) eine missheirat sei tritt auch sonst in den gedichten häufig hervor. so weist in der Gudrun (610) die königin Hilde die anträge des königs Ludwig von der Normandie, welcher für seinen sohn um ihre tochter Gudrun werben läfst, mit den worten zurück

wie læge si im bî?
ez lêch mîn vater Hagene hundert unde drî
sînem vater bürge dâ ze Karadîne:
diu lêhen næmen übele von Ludewîges hant die mâge mîne.

in den Nibelungen (Lachmann 1614) erklärt Volker, entzückt von der schönen tochter des markgrafen Rüdiger,

'ob ich ein fürste wære,' sprach der degen sân,
'und solde tragen krône, ze wîbe wolde ich hân
iwer schœne tohter: des wünschet mir der muot.
diu ist minneclich ze sehene, dar zuo edel unde guot.'

Friedrich von Telramunt beruhigt sich bei der ihm gewordenen abfertigung nicht, sondern klagt vor dem kaiser auf grund eines angeblichen eheversprechens der Else (344—46),

er gap ir schult, sie hete die ê
im gelobt, daz tete der edelen megde wê.
mit klage ers an des rîches keiser brâhte.

der kaiser gebietet der jungfrau sich nach einem kämpfer umzusehen, der ihr recht vertreten könne (349),

dâ von tet man der vil edelen megde bekant,
ir müeste ein kempfe vor gerihte dingen.

es ist juristisch völlig unmotiviert wie hier so ohne weiteres auf den gerichtlichen zweikampf erkannt werden kann; jedesfalls mufs der kläger darauf angetragen haben,[17]) aufserdem kann es aber nach dem rechte des 13ten jahrhunderts im civilprocess erst nach erschöpfung des instanzenzuges zur entscheidung durch zweikampf kommen. diesen weg nimmt auch die entwickelung bei Konrad von Würzburg, dessen feiner juristischer takt von der darstellungsweise unsers verfafsers weit absteht. — der beklagten wird eine mehrwöchentliche frist bewilligt, aber nirgends kann sie einen kämpfer

17) Ssp. III, 91 § 2 *die richtere ne mach nemanne anspreken, mit vormünden noch âne vormünden, sunder den klegere to kampe wart.*

finden; ein vetter von ihr *hete sich gerne an genomen den kampf, dô was er niht ze sînen tagen komen, dâ von sis al mit râte widerstrebten* (734—36); der vetter scheint nur aus gründen der klugheit zurückzutreten, wenigstens läfst sich das recht zur kampfesvormundschaft auch jünglingen nicht absprechen, sobald sie nur zu ihren jahren gekommen sind (Ssp. I, 42 § 2). inzwischen kommt Lohengrin, der schwanritter, ins land und erbietet sich zum kampfe, nachdem er erfahren hat *wie ir vater eim sînem rât sie triuwelîchen unt daz lant enpfolhen hât, wies der an spreche kempflîch vor gerihte* (827—30). am bestimmten tage erscheinen beide parteien von zahlreichen freunden umgeben auf dem kampfplatze vor dem kaiser, und dieser wirkt den kämpfenden frieden (2097—2100), indem er den rittern bei verlust der hand, den knechten bei todesstrafe jede störung verbietet (vgl. Ssp. I, 63 § 4),

alsô wart der vride al umbe gekündet unde geschrîet
unde verboten bî der hant
dem ritter, sô wœr dâ dem kneht daz houbet pfant.
sus wurdens vor gewalte schôn gevrîet.

Telramunt unterliegt im kampfe, er bittet seinen gegner um frieden und bekennt sein unrecht (2217—2220),

er sprach 'ellentrîche,
ich biute dir mîn sicherheit
unt verzîhe mich der hôchgebornen meit:
die hân ich ane gelogen sicherlîche.'

der sieger tritt hierauf vor den kaiser (2226—30),

er sprach 'herre, wie sol ich mîn rede an vâhen,
daz ich tuo gerihtes reht? iur triuwe mich des wîse.'
er (der kaiser) *sprach 'sô nemt iu einen man*
der iur wort spræche.' den grâven er dô nam Jôhan
von Lützelburc, der kund ez wol ze prîse.

wohl auf den antrag dieses fürsprechers wird Else von der anklage freigesprochen, Telramunt dagegen zum tode verurtheilt und sofort enthauptet (2241—45),

vor dem gerihte nû diu magt
mit volge unt mit vrâge ledic wart gesagt.
sô sol der keiser rihten als er solde
über den von Telramunt.
daz houbet wart im abe geslagen an der stunt.

die strafe der enthauptung trifft den grafen wohl wegen des an seiner

pflegebefohlenen begangenen treubruchs, der zwar sonst milder bestraft wird (vgl. Kraut, vormundschaft I, 84), hier aber mit rücksicht auf die regel *svelk ungerichte man aver up enen man beredet mit kampe, dat gat ime an dat lif* (Ssp. II, 16 § 2) anders behandelt zu werden scheint. das urtheil wird mit frage und mit folge gesprochen, d. h. der könig fragt, einer der fürsten (schöffen) findet das urtheil und die übrigen folgen dem gefundenen.

Die gerichtliche verhandlung wird dann noch in scherzhafter weise fortgesetzt, indem Else nunmehr ihren befreier zum gemahl verlangt (2251—2260),

dô sprach diu magt ‘herr, er ist mîn.’
er sprach ‘niht, ich sol iuwer noch niemannes sîn.’
diu juncfrou sprach zem keiser ‘herr, daz rihtet
zwischen dem degen unde ouch mir.’
dô sprach der von Antschouwe ‘herre, deist mîn gir,
wan ich[18]) *mich ir hân keiner ê gepflihtet.’*
diu urteil geben wart nû von den vürsten gemeine,
sint daz er sie mit der ritterschaft
het versprochen unt wær worden sigehaft,
sô het in wol behabt diu kiusche reine.

Ich schliefse hieran noch eine stelle aus dem gedicht Crane von Berthold von Holle (hrsg. von Bartsch. Nürnberg 1858), welcher in der ersten hälfte des 13ten jahrh. im Hildesheimischen lebte. zwei unmündige kinder, ein mädchen und ein knabe, erscheinen vor dem kaiser, und der knabe redet ihn an,

van Rôme edel voget gemeit
ich clage ûch clegelîche leit
ind dar zô de swester mîn.
ein vorste wil geweldich sîn
over unser zwîer ervedeil.
her dût uns sô grôt unheil
an lûten ind an lande gar.
nemet unser rehtes war,
dat wil ich ûch dûn bekant.
her sprichet erve an unse lant.
sîn vrowe is de swester mîn:
he wil dorch dat weldich sîn,

18) d. h. das ist mein wunsch, doch habe ich u. s. w.

dat se is zô irn jâren komen.
se hât ênen man genomen,
de sper dorch minne swenden kan.
her ist sô vullenkomen ein man
dat her mit tjoste vêret;
de jene de gegen im kêret,
dem gevet her âventûre wer.
werder voget, nu stôt mîn ger
dat ir uns helfe dûn bekant.
sol wir behalden unse lant,
sô môte wir einen ritter hân,
der im strîdes wille wederstân,
ind im sî gelîch geborn:
her ist ein Scoufir ût irkorn.
mîn vater hât in gescheiden
mit erve van uns beiden:
nû wil her unse rîche hân,
uns inwerde helfe van ûch gedân.

es liegt hier ein erbschaftsstreit ähnlich dem in dem Schwanritter vor; von den drei geschwistern ist die älteste allein mündig und bei ihrer verheiratung von dem elterlichen erbe abgeschichtet; gleichwohl erhebt ihr mann in ihrem namen ansprüche, es ist nicht zu erkennen ob auf das ganze oder nur auf einen theil. auch hier vermifsen wir leider den juristischen scharfsinn Konrads, die sache ist ganz unjuristisch behandelt, was vielleicht dem umstande zuzuschreiben ist dafs wir es hier nur mit einer beiläufig eingeflochtenen episode zu thun haben. es ist nicht klar ob ein eigentlicher process vorhergegangen, wer kläger und wer beklagter, und ebenso wenig wodurch der zweikampf, der natürlich mit dem siege der guten sache endet, herbeigeführt ist; fast scheint es als handele es sich gar nicht um einen gerichtlichen, sondern um einen durch kompromiss der parteien aufsergerichtlich angeordneten zweikampf. interessant ist übrigens das ausdrückliche, später (2109) noch einmal wiederholte verlangen des knaben dafs der kämpfer dem gegner ebenbürtig sein solle. diese bekannte bedingung des zweikampfes tritt auch in einer stelle der Nibelunge (Lachmann 117) hervor, wo Siegfried den ihn herausfordernden Ortwein von Metz mit den worten zurückweist

er sprach ‘sich sol vermezzen niht wider mich dîn hant.

ich bin ein künic rîche, sô bistu küneges man:
jan dorften mich dîn zwelve mit strîte nimmer bestân.'

charakteristisch ist die abweichende lesart in der handschrift C, hier lautet die letzte zeile

ja enzimt dir niht mit strîte deheinen mînen genôz bestân.

offenbar ist die lesart in A die ältere: ein könig besitzt zwölfmännerstärke, und wer nicht königliches geblütes ist soll sich hüten jenem im streite zu begegnen; dies ist eine anschauung die unzweifelhaft der urzeit des deutschen volkes entstammt und einem geschlechte angehört welchem die könige noch als nachkommen der götter erschienen. ganz anders C: hier ist der mythologische gesichtspunkt völlig aufgegeben, statt seiner finden wir die rein juristische ausführung dafs eines königs vasall einem könige nicht ebenbürtig sei und darum nicht mit ihm kämpfen dürfe. schon an sich liegt es nahe dafs ein derartiges motiv später in die dichtung aufgenommen sein mufs als das oben besprochene, es kommt aber noch hinzu dafs es auch einer späteren rechtsentwickelung angehört. freiheit und eigenschaft waren bis in das 13te jahrh. die einzig mafsgebenden elemente des deutschen personenrechts, die genaueren abstufungen innerhalb des einen oder des andern waren immer nur in einzelnen punkten wirksam, im grofsen und ganzen aber ohne einflufs. so war jeder freie, mochte er höher oder geringer geboren sein, fähig mit einem freien weibe eine ebenbürtige ehe einzugehen, misheiraten konnten nur zwischen freien und unfreien personen stattfinden; an einer andern stelle[19]) habe ich auszuführen gesucht dafs dies auch noch der standpunkt des Sachsenspiegels ist und dafs erst im laufe des 13ten jahrh. eine wesentliche verschiebung der begriffe stattgefunden hat; es versteht sich freilich dafs diese veränderung der ansichten auch schon vorher hier und da hervortreten konnte, und in diesem sinne verstehe ich was uns oben (s. 151) in betreff unebenbürtiger ehen begegnet ist. das recht der kampfesebenbürtigkeit erscheint im Sachsenspiegel wenigstens noch als ein angeborenes recht aller vollfreien, nur die pfleghaften und landsafsen sind von demselben ausgeschlofsen;[20]) dagegen ist in

19) Schroeder, zur lehre von der ebenbürtigkeit nach dem Sachsenspiegel (zeitschrift für rechtsgeschichte bd III).

20) Ssp. I, 51 § 4. 63 § 3. Görlitzer landr. 45, 4. das nähere über diese frage findet sich in dem note 19 angeführten aufsatze zusammengestellt. vgl.

jener lesart der handschrift C die heerschildsordnung, also die lehnshierarchie, das entscheidende.

Das schon oben besprochene gedicht Lohengrin ist trotz der faden darstellung für die rechts- und kulturgeschichte von der höchsten bedeutung, so dafs es sich wohl verlohnt auch auf dies gedicht noch einige flüchtige blicke zu werfen. obenan stehen füglich diejenigen strophen welche das reichsstaatsrecht betreffen.

Der kaiser hält eine reichsversammlung zu Frankfurt a. M., seinem gebote folgend ziehen auch alle fürsten dorthin (1941—43), wo jeder schon seinen besondern sitz eingerichtet findet.

iegeslîches vürsten siz im vor was ûz gemezzen.
die verdienten dâ ir amt,
sie tâten sô daz sich sîn keiner schamt:
der schenke brâhte wîn, dar nâch der truhsæz ezzen,
der kamerær gap wazzer vür.
welt ir nu hœren, von wie hânt die siben kür
die vürsten, des lâz ich niht lange warten.
der êrst von Mênze ist genant
kanzelære des rîches über diutschiu lant,
sô hât man den von Kölne zuo Lamparten
vür des rîches kanzelær, sô schrîbt sich der von Triere
ein kanzelær von Walhen lant.
die kür die erzepistuom von der wirde hânt.
sô suln der leienvürsten wesen viere:
der werde pfallenzgrâve bî Rîn
ist der êrste unt sol des rîches truhsæz sîn,
sô ist von Prandenpurc ein kamerære,
ein schenke der ist von Beierlant,
dem rîche ist von Sahsen ein marschalc genant.
der keiser Karl alsus beschiet daz mœre,
mit den siben vürsten Karl daz rîche kunde stiften
und ouch mit maneger wirdekeit,
alse manz unz an daz ende von im seit:
swer sîn niht weiz, der suoche ez an den schriften.

diese stelle ist bei den untersuchungen über das kurfürstenkollegium,

Göhrum, lehre von der ebenbürtigkeit 1, 267 anm. 4. Lamberti annal. ad a. 1070 (Monum. Germ. 7, 177).

so viel ich weifs, bisher ganz unberücksichtigt geblieben, während der neueste herausgeber des Lohengrin (Rückert s. 257f.) sie für die bestimmung der abfafsungszeit des gedichts vortrefflich zu verwerthen gewust hat. der herzog von Baiern wird hier als kurfürst und schenke des reichs aufgeführt, des Böhmen geschieht keine erwähnung; vor der wahl Rudolfs im jahre 1273 konnte von einer ausschliefsung Böhmens nicht die rede sein, damals wurde aber durch beschlufs der übrigen sechs kurfürsten die siebente stimme nicht dem Böhmen, sondern dem herzoge von Baiern zuerkannt, und diesem beschlufse trat der kaiser 1275 bei (s. Monumenta Wittelsbacensia I nr 116). der kurfürst von Böhmen übte schon 1285 wieder kurfürstliche rechte aus, und 1289, dann wiederholt 1290, erkannte auch Rudolf von Habsburg ihn feierlich als kurfürsten an, wodurch die selbständige stimme Baierns von selbst wieder ausschied.[21]) aus dieser argumentation, derselben deren man sich für die zeitbestimmung des Schwabenspiegels bedient, ergibt sich dafs der Lohengrin zwischen 1273 und 1290 abgefafst ist; unbestritten wurde Böhmen zwar nur zwischen 1275 und 1285 in der kurwürde von Baiern ausgeschlofsen, die vielfach hervortretenden bairischen sympathien des verfafsers (vgl. Rückert s. 258f.) nöthigen uns aber die weiteren grenzen anzunehmen. der Lohengrin ist sonach ein zeitgenofse des Schwabenspiegels, wahrscheinlich jedoch erst nach diesem entstanden, da es keinem bedenken unterliegt mit Rückert (s. 258) anzunehmen dafs die worte *der suoche es an den schriften* (1980) auf Schwsp. Lafsb. 130 (Wackern. 110) und Schwäb. lehnr. 8 zu beziehen sind, uns im Lohengrin also das älteste citat aus dem Schwabenspiegel vorliegt. Mone (übersicht der niederländischen volksliteratur s. 72) versteht unter jenen 'schriften' die goldene bulle, indem er die erwähnung des kaisers Karl (v. 1976) auf Karl IV bezieht; mit letzterem ist aber vielmehr Karl der grofse gemeint, der ja das ganze mittelalter hindurch als vater des rechts und insbesondere als gründer der reichsverfafsung und des kurfürstenkollegiums angesehen wurde,[22]) und *an den Sassen land noch sînes rechten tiüt* (Sachsensp. textus prologi).

Auf die königswahl bezieht sich ferner Lohengrin v. 7307.

21) vgl. u. a. Bärwald in den sitzungsberichten der Wiener akademie 21, 3—70.

22) vgl. Olenschlager, erläuterung der goldenen bulle s. 39. Stobbe, rechtsquellen I, 356f.

7365—75, wobei abermals der bairischen kur erwähnung geschieht. eigenthümlich ist dafs nach rühmlich beendigtem Ungernkriege die fürsten *mit gelîcher kür* übereinkommen den könig (Heinrich I) trotz der noch mangelnden päpstlichen weihe kaiser und vater des vaterlandes zu nennen (3146—65), worauf jener dem papste kund thut dafs er sich zum kaiser wolle krönen lafsen (3265—70); auf die zusagende antwort (3341—47) zieht er dann nach Rom, wo die krönung feierlich vollzogen wird (4658—63. 6480—97. 6541—70). besonders betont wird die verpflichtung des papstes den kaiser zu krönen (6549—53),

der pâbest sol und muoz
die krôn im reichen, ob er halt nicht wolde
sîn tuon von ganzem herzen gern:
sô sol sîn gewalt des keisers niht enbern,
daz gehœrt dar zuo.

die beiden letzten zeilen erinnern an Ssp. I, 1. III, 63 § 1. sehr bezeichnend erklärt der dichter den wunsch der fürsten dafs der könig die kaiserkrone erwerben möge auf folgende weise,

der herren keiner ins verzêch,
wan in lieber was daz in ein keiser lêch
diu lêhen diu ein künec in lîhen solde.
wan ie wirdeger ist der nam
der diu lêhen lîhet, dester minner scham
der hât swer im die hende rect unt holde
hât mit triuwen mêr gein im dan einem den er smœhet.
ez sî nû swie im sî geschehen:
swer die hende recket durch manschaft verjehen,
der sol im doch vürbaz niht sîn gewœhet.

spiegelt sich hier nicht vollständig die anschauungsweise wieder welche im laufe der zeit die abstufung nach heerschilden herbeiführte? von fahnlehnen spricht der dichter auch v. 2332. 3497—99. 3621 f. 3639 f. 6579.

Die kaiserliche gewalt erscheint bereits sehr geschwächt; zwar bereist der kaiser noch das lant und läfst den landfrieden beschwören (3321 f.), es werden ihm abgaben in form von freiwilligen geschenken dargebracht (2917—20), und seinem gebote den reichstag zu besuchen wird nicht leicht der gehorsam verweigert (2977—87. 3351—60. 3474—80); aber sein aufgebot zur heerfahrt hat mehr den charakter einer bitte als eines befehls (1941—50. 2524—30.

2581—2608. 2651—70). ausführlich wird die eintheilung des reichsheeres beschrieben (4121—80), wobei uns besonders die auch im Schwabenspiegel wiederkehrende nachricht von dem vorstreit der Schwaben (4127—30) interessiert,

der vorstrît was der Swâbe durch reht;
daz dûhte künege unt vürsten billîch unde sleht,
wan sie in her von alter haben solden.

Auch für das staatsrecht der einzelnen territorien ist der Lohengrin in vielen beziehungen lehrreich: so die genaue darstellung der berathungen welche Else von Brabant mit den grofsen ihres landes hält (691—99. 1047—56. 1095 ff. 1271—1301. 1358 ff.), das aufgebot ihrer unterthanen zur hoffahrt (1131—1210. 1301—10) u. dgl. m.

Die höheren stände werden regelmäfsig mit der formel *vürsten, grâven, vrîen, dienestman* bezeichnet (1165. 1673 f. 2925. 4175), denen zuweilen noch könige und pfaffen vorangestellt, städte und landvolk angehängt werden (745 f. 1392. 2952). diese formel begegnet auch häufig in urkunden, z. b. Monum. Wittelsb. I s. 340. 417.

Für die geschichte der eheschliefsung von interesse ist die vermählung Elses mit Lohengrin; nachdem erstere in dem oben besprochenen scherzhaften eheprocesse sich den bräutigam erstritten hat, wird wie gewöhnlich von den umstehenden ein kreis gebildet, und *dâ mite giengens in den rinc, sie beide mit einander, der ê man beidenthalp verjach; der keiser dô mit worten sie zesamne sprach, daz ez wol hôrt der ein und ouch der ander* (2307—10). man sieht, der kaiser nimmt hier ganz die stellung des mittelsmannes ein, der auch sonst häufig begegnet und dessen amt in späterer zeit auf den priester übergegangen ist.[23]) von einer kirchlichen trauung findet sich hier keine spur, am abend folgt gleich das beilager, *der minne buhurt,* das der dichter mit mehr behagen als geschmack ausmalt (2351—90); wenn am andern morgen, nachdem das *priutelhuon* gegefsen ist, das junge paar in die messe geht, so hat das an sich mit ihrer vermählung nichts zu thun (2401 ff.). auch bei der vermählung des herzogs von Lothringen mit der tochter des königs (6811—30) geschieht einer mitwirkung der kirche vor dem ehelichen beilager keine erwähnung. am morgen nach der brautnacht wird die morgengabe überreicht, die hier ausdrücklich als lohn für die

23) vgl. Friedberg, das recht der eheschliefsung s. 25. 93 ff.

geopferte jungfrauschaft bezeichnet wird, und hiernach begibt sich alles in das münster; vor dem eintritt in dasselbe bekennen aber die jungen eheleute dem bischofe noch einmal ihren auf die ehe gerichteten willen.

diu morgengâb nû rîlich wart benennet;
sie het, alsam ein juncvrou sol,
sie verdienet, daz siz möht behaben wol,
ob sie vor geriht mit ansprâch würde bekennet.
alsô quâmens vür daz tuom. der ê nû anderweide
verjâhens vor des münsters tür
dem bischof von Mênze, der sie nû hin vür
brâht in den kôr, mit überrîchem kleide.

hier haben wir bereits eine vollständige declaratio consensus coram parocho et testibus, die aber immer doch erst nach vollzogenem beilager und ohne jede active mitwirkung des priesters erfolgt.[24])

Sind wir hier schon mit dem kirchenrecht in berührung gekommen, so ist eine andere stelle von nicht geringerem kanonistischen interesse. der erzbischof von Köln ist gestorben, der könig sucht seinen sohn Bruno in die erledigte stelle einzusetzen (3212—16), findet aber eine starke gegenpartei, die sich darauf beruft, *ez wær wirde rîch daz pistuom, dem wære an jâren niht gelîch sîn sun* (3224—26); dennoch dringt der könig durch,

doch erziuget mit pfaffen kunst wart dô mit meisterschefte,
daz er der jâre wær sô grôz,
daz er wær von reht dem pistuom wol genôz,
sô wielt sîn jugent vil witze mit sinnes krefte.
wie möhten sie in hân verzigen,
sînt diu meiste menege sîm gebote nigen
unt sîn gewalt doch al der last betriuwet?

Bei der abstimmung, die in gegenwart eines königlichen abgesandten erfolgt, erklärt sich zunächst der archidiakon, dann der dekan, endlich das ganze kapitel für Bruno: *den tuomprôbest des êrsten von dem keiser bater, der gab sîn gunst im gar ân allez kriegen; dar nâch in der techant welt dem pistuom zeinem herren, die andern gâben im ir kür* (3245—48). der kaiser nimmt ihn dann mit nach Rom, wo er vom papste unter überreichung des ringes die consecration erhält (5101—6): *dem pischof Prûn daz vingerlîn het der*

24) diese stelle scheint Friedberg (a. a. o. 78—93) entgangen zu sein.

pâpst gegeben und die wîche sîn, dô er an wirde sînem vater het gesteiget mit dem keiserlîchen segen.

Die hier gegebenen notizen machen keinen anspruch darauf als eine selbständige, in sich abgeschlofsene abhandlung angesehen zu werden; man wird auch daher die lose form und die ungleichmäfsige behandlung der einzelnen theile entschuldigen. nach verschiedenen richtungen der deutschen rechtsgeschichte hin wird man in dem vorstehenden vielleicht manchen brauchbaren beitrag finden, mein hauptzweck war es hier aber nicht derartige beiträge zu geben, nur hinweisen wollte ich auf die bedeutung der noch ungehobenen schätze, die rechtshistoriker aufmerksam machen auf die wichtigkeit der schönen litteratur, die philologen auf die nothwendigkeit juristischer studien. es wird mich freuen, wenn das hier gegebene beispiel anerkennung und nachahmung finden sollte. die sämtlichen mittelhochdeutschen gedichte in dieser weise zu bearbeiten ist für einen einzelnen kaum möglich, und noch weniger darf man von den bearbeitern einzelner zweige der rechtsgeschichte verlangen dafs sie behufs ihrer arbeiten die ganze litteratur durchsuchen, um glücklichsten falls wenige für ihren zweck brauchbare stellen zu finden. eines eingehenden kommentars bedarf es nur bei so hervorragend juristischen dichtungen wie dem Schwanritter, bei andern dürften blofse auszüge, etwa in der art der vorstehenden bemerkungen zum Lohengrin, genügen. wenn nur jeder einzelne bei der lectüre seiner mufsestunden sich alle juristisch interessanten stellen anmerken und auf dieselben aufmerksam machen wollte, so könnten wir bald eine art corpus juris poëticum erhalten, das unsere untersuchungen sicher bedeutend fördern und ein bleibendes denkmal des zusammenhanges von rechtswifsenschaft und philologie sein würde.

ANHANG.

ZUR GESCHICHTE VOM RECHT DES BESITZES IN DEUTSCHLAND.

Die betrachtung des Schwanritters von Konrad von Würzburg hat uns gezeigt wie die klägerin in den ihr gewaltsam entzogenen besitz von gerichts wegen wieder eingesetzt, die entscheidung über die